

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Nr. 9. Neuenbürg, Samstag den 29. Januar 1859.

Der Enzthäler erscheint Mittwochs und Samstags. — Preis halbjährig hier und bei allen Postämtern 1 fl. Für Neuenbürg und nächste Umgebung abonnirt man bei der Redaction, Auswärtige bei ihren Postämtern. Bestellungen werden täglich angenommen. — Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 kr.

Amtliches.

Neuenbürg.

Da es als wünschenswerth erscheint, daß das mit dem Staatsanzeiger ausgegebene Gewerbeblatt auch den Lehrern zum Lesen mitgetheilt wird, so werden die K. Pfarrämter ersucht u. die Ortsvorsteher angewiesen, die ihnen mit dem Staatsanzeiger zukommenden Exemplare des Gewerbeblatts auch bei den Lehrern in ihren Gemeinden zum Lesen circuliren zu lassen.

Am 25. Januar 1859.

K. Oberamt.
Act. Braun, St.-B.

Die K. Pfarr- u. Schulämter, welche das Schulwochenblatt von Stockmayer durch die unterz. Stelle beziehen, werden ersucht, den Betrag fürs Jahr 1859 mit 2 fl. in Bälde hierher einzusenden.

Neuenbürg, den 24. Januar 1859.

K. Decanatamt.
M. Eisenbach.

Forstamt Neuenbürg.

Beraffordirung der Holzhauerlöhne in den Staatswaldungen pro 1859.

Diese wird stattfinden:

Montag den 7. Februar Morgens 10 Uhr für das Revier Liebenzell auf dem Rathhaus in Liebenzell und Nachmittags 3 Uhr für das Revier Langenbrand auf dem Rathhaus in Langenbrand;

Dienstag den 8. Februar Nachmittags 3 Uhr für die Reviere Wildbad u. Calmbach auf dem Rathhaus in Calmbach;

Donnerstag den 10. Februar Nachmittags 2 Uhr für die Reviere Herrenalb u. Schwann auf dem Rathhaus in Dobel.

Neuenbürg, 28. Januar 1859.

K. Forstamt.
Lang.

Engelsbrand.

Fabrniß-, Wein-, Obstmost-, Heu- und Kartoffel-Verkauf.

In der Schuldenfache des Matthäus Schöninger, Traubenwirths von hier, wird am Dienstag den 1. Februar d. J. von Morgens 9 Uhr an

im öffentlichen Aufstreich gegen baare Zahlung zum Verkauf gebracht werden und besteht in folgendem:

- 1 Barometer, 1 Büchse, 1 Gaskett, verschiedenes Schreinwerk, 1 Clavier, allerlei Hausrath, die vorhandenen Wirtschafts-Geräthschaften als: Leuchter, Gläser, Porzellan und Steingut, 5 Fässer in Eisen gebunden, 14 Eimer haltend, Getränke 1 Eimer 2 Imi rothen 1857er Wein, 6 Eimer 13 Imi rothen 1858er Wein, 2 Eimer 1858er Obstmost, 25 Centr. Heu und circa 30 Emri. Kartoffel.

Die Liebhaber werden in die Wohnung des Traubenwirths hier eingeladen.

Um die öffentliche Bekanntmachung werden die Hrn. Ortsvorsteher des Bezirks ersucht.

Den 27. Januar 1859.

Waisengericht.
Vorstand Bäuerle.

Pforzheim.

Eisenbahnbau von Durlach nach Pforzheim.

Die weitere Lieferung von Gewölbs- und Widerlags-Quadern für die Auswölbung des Pforzheimer Tunnels beabsichtigen wir auf dem Soumissionswege zu vergeben, und laden daher die zu dieser Lieferung Lusttragenden ein, ihre Angebote per Cubikfuß frei auf die Baupläze an Tunnel geliefert, längstens bis zum 5. Februar d. J. auf dem Baubureau am Tunnel selbst einzureichen, wo auch jederzeit die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können.

Pforzheim, den 24. Januar 1859.

Großherzogl. Eisenbahnbau-Inspektion.
Warkönig.

Weißer.



Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Bei der Zimmerzunftkasse sind 140 fl. gegen Pfandschein sogleich auszuleihen.

Walter Werkmeister.

Neuenbürg.

Frisch gewässerte

Stockfische

fortwährend bei

G. F. Weiß Wtw.

Neuenbürg.

Am nächsten Montag den 31. d. M.

Mezelsuppe

Abends 7 Uhr bei

J. M. Genßle.

Neuenbürg.

Stockfische

bei

Wilhelm Eug.

Neuenbürg.

Meine Scheuer mit Keller in der Borstadt setze ich dem Verkaufe aus und lade Kaufsliebhaber zur Unterhandlung mit mir ein

Wittwe Bausch.

Birkenfeld.

Ein in den häuslichen Geschäften erfahrenes Mädchen findet bis Lichtmeß eine Stelle bei Staib z. Sonne.

Bernbach.

Webergesellen-Gesuch.

Webermeister Georg Friedrich Seiz in Bernbach sucht zwei christlich gesinnte Webergesellen, der Eintritt kann sogleich geschehen.

Dobel.

256 u. 118 fl. Pflegschaftsgeld liegen gegen Versicherung zum Ausleihen parat bei Gemeinderath Friedr. Rothfuß.

Kronik.

Deutschland.

Hessen-Darmstadt.

Vom Main schreibt die „K. Z.“: „Mittheilungen aus mehreren klein-deutschen Staaten bestätigen, daß die französische Diplomatie in der neuesten Zeit wieder über die „unehrer-

bietige“ (?) Sprache der deutschen Blätter Klage geführt hat. Von Zeit zu Zeit wiederholen sich derlei Beschwerden, auch vor den letzten Demonstrationen. Die klein-staatlichen Regierungen scheinen sich hierdurch in eine strengere Behandlung der Presse hinein nöthigen zu lassen, als in den Großstaaten jetzt stattfindet. Der Vorschmack der französischen Freiheit!

Ausland.

Großbritannien.

London, 18. Jan. Die neuesten Angaben über die Zahl der von Frankreich nach England eingeführten Eier haben zu dem gewiß interessanten Resultate geführt, daß der Werth der französischen Eierausfuhr nach England jenen seiner Weinausfuhr überflügelt hat. Selbst vor Erscheinen der Traubenkrankheit betrug die Differenz schon 157,072 Frs. jährlich. Im Jahr 1851 exportirte Frankreich 1,300,915 Kilogr. Eier nach England; im Jahr 1856 deren 9,005,758. Auf jedes Kilogramm rechnet man 18 Stück, woraus hervorgeht, daß England gegenwärtig an 200 Mill. Eier jährlich von Frankreich bezieht. Aus Belgien dürften wenn nicht mehr, doch kaum viel weniger eingeführt werden.

Miszellen.

Graf Ulrich Schaffgotsch.

(Historische Novelle von Carl Teschner.)

(Fortsetzung.)

Sie warf sich bebend vor ihm nieder. Er ergriff in Aufregung ihre Hände und zog sie empor.

„Steht auf, seltsames Weib!“ sprach er. „Ich fühle, daß ich Euch Unrecht gethan habe; denn ich ahnte nicht, daß eine große Seele in Euch wohne.“

Er küßte ihre Hände.

„D wüßtet Ihr, Graf,“ flüßerte Bella mit Thränen in den Augen, „wie unendlich dieß Geständniß mich beglückt und wie die Mißachtung, mit der Ihr mir sonst stets begegnet, meine Seele mit dem bittersten Schmerz erfüllt hat! Jetzt habe ich Trost in der Angst um Euch; denn Ihr glaubt an mich!“

Dieser leidenschaftliche Gefühlsausbruch Bella's that dem Grafen unendlich wohl, denn er ließ ihn klar erkennen, daß eine stärkere Empfindung, als die der Freundschaft, den Busen der schönen Frau für ihn belebe.

„Duält Euch nicht mit Sorge um mich, schöne Gräfin,“ sprach er mit Wärme. „Ich stehe frei vor meinem Gott; mir kann nichts geschehen.“

„Der Abt sprach von Eurer Absezung und hieß Euch einen Keßer,“ erwiderte Bella bewegt. „Mörderhände aber sind überall, Graf Schaffgotsch. Rutenberg ist ein böser, rachsüchtiger Mensch. Ich fürchte das Schlimmste, so lange er in Eurer Nähe weilt Darum entfernt Euch von hier, sey's auch nur auf kurze Zeit.“

„Nein,“ sprach Graf Ulrich ruhig entschlossen, „ich bin nicht feig genug, um zu fliehen. Ich habe ein

Commando, das will ich für Kaiser und Reich behaupten; und hat man mich verdächtigt, so werde ich mich verantworten. Mein Gewissen ist rein. Furchtlos kann ich der Hyber der Verleumdung entgegentreten. Ich bleibe auf meinem Posten unter Gottes Schutz."

"Ich wollt's. Ich habe meine Pflicht gethan," versetzte Bella niedergeschlagen.

Sie hüllte sich in ihren Mantel und wollte gehen.

Graf Ulrich betrachtete das schöne Weib mit wahrer Innigkeit. Er schritt noch einmal auf sie zu und ergriff ihre Hand.

"Gräfin Bella," sprach er sanft, "ich kann Euch nicht gehen sehen, ohne Euch von Herzen Abbitte zu thun. Seit ich Euch so kenne, sieht Ihr die Nächste meinem Herzen. Ihr könnt mir einen Dienst erweisen, Bella."

Sie schlug ihre großen dunklen Augen mit dem Ausdrucke treuer Hingebung zu ihm auf.

"Ich habe Kinder," fuhr er fort; "drei Knaben auf dem Rynast und ein Töchterchen beim Dunkel in Birschowitz. Die Kinder haben keine Mutter mehr, Gräfin, und wenn mir etwas Menschliches begegnen sollte, auch keinen Vater. Wollt Ihr Euch dann ihrer annehmen. Bella?"

"Ich würde sie schirmen, wie verlassene Engel," antwortete die Gräfin in freudiger Aufwallung.

"So nehmt diesen Ring, theure Gräfin, und seyb ihnen eine gute Mutter, wenn ich zu frühe sterben sollte. Wenn Ihr diesen Ring zeigt, werden meine Dienstkleute Euch, wie mir selbst, mein Liebstes anvertrauen."

Die Gräfin nahm den Ring mit zitternder Hand.

"Tragt ihn auch zur Erinnerung an diese Stunde, da Ihr mich weid gesehen," fuhr der Graf fort "Diese menschlichen Stunden sind so selten im rauhen Soldatenleben. Und nun noch eine Bitte: ängstigt Euch nicht, um mich, Gräfin!"

"Schütze Euch Gott!" flüsterte sie wehmüthig bewegt.

Graf Ulrich begleitete sie an die Thür. Doch ehe er diese öffnete, neigte er sich über sie. Der warme Hauch ihres Mundes streifte sein Gesicht. Es zog sie rasch an sich und drückte einen Kuß auf ihre Lippen.

"Gute Nacht, Bella!"

"Gute Nacht, Graf Ulrich!" sagte sie leise und huschte davon wie ein Schatten.

Langsam schritt der Graf ihr nach bis zur Treppe; dann kehrte er sinnend um. Aber noch hatte er sein Zimmer nicht erreicht, da schlug ein weiblicher Schmerzschrei an sein Ohr, der von unten herauf zu kommen schien.

"Heiliger Gott, was ist das!" rief der Graf in schrecklicher Ahnung und eilte, von Jobst gefolgt, mit einem Lichte die Treppe hinab. Er suchte mit erbobenem Lichte der Schlossflur entlang nach der Ursache des Aufschreis. So drang er bis zum Portal vor, an dessen Stufen eine dunkle Gestalt am Boden lag und wie sterbend röchelte.

"Sie ist's! Man hat sie ermordet!" rief er entsetzt und stürzte auf die Gestalt zu — er leuchtete in das bleiche Antlitz Bellas. Langsam richtete er sie halb empor und legte ihren Kopf auf seine Knie.

Sie blutete in der Brustgegend.

"O schändlicher Rutenberg, das ist Dein Werk!" knirschte er voll Schmerz und Wuth und presste seine Hand auf die Wunde.

Jobst eilte in's Schloß zurück, um Leute zu holen, mit deren Hilfe der Graf die Leblose in ein Zimmer tragen ließ. Man ließ sie sanft auf einem Polster nieder und öffnete die Kleider. Die stark blutende Wunde war mitten im Busen.

Ein Chirurg ward sogleich herbeigeholt. Dieser untersuchte die Wunde und erkannte, daß sie wohl gefährlich aber anscheinend keine tödtliche Verletzung sey. Die Wunde war dreikantig und schien von einem Stoßbecken oder Dolche herzurühren.

Bella wurde sorgfältig verbunden und sanft gebettet. Graf Schaffgotsch blieb in ihrer Nähe. Nach zwei Stunden schlug sie matt die Augen auf und lächelte wie eine selig Sterbende, als der Graf mit leiser Hand die braunen Locken aus ihrer Stirne strich und einen Kuß darauf presste.

"Du lebst, Bella; Gott sey gedankt!" flüsterte er freudig.

4.

Die Militärs des Hauptquartiers zu Oplau wurden an einem der nächsten Tage durch den Anblick zweier riesiger Kürassiere vom Corps des Piccolomini überrascht, welche an der Pforte des Gasthauses „zum weißen Falken“ mit gezogenem Pallasch, gleich leblosen Statuen, als Ehrenwache aufgestellt waren. Jeder Offizier wußte, daß die Pappenheimer bis vor kurzem in der Nähe des Generalissimus Wallenstein sich befunden hatten, und da bisher nur ein dunkles Gerücht von der feindseligen Haltung Wallensteins gegen den Wiener Hof und dem Sturze desselben zur schlesischen Armee gedrungen war, so saßen die Meisten in ernstlicher Spannung weiteren Aufschlüssen entgegen. Die beiden Pappenheimer beobachteten allen Fragen gegenüber unerschütterliches Schweigen. Da sie in der Nacht eingeritten waren, so wußte man nicht woher sie kamen und zu welchem Zwecke sie erschienen. Andere fremde Militärs sah man nicht, auch eine Person von Rang ward nicht bemerkt. Nur so viel erfuhr man aus dem Munde eines Knechts im Gasthause, daß ein schwarzgekleideter alter Herr ohne alle äußere Zeichen seiner Amtswürde abgestiegen sey. Dem Wirth selbst war Schweigsamkeit anbefohlen worden.

Der Abt Märklin war der Erste, welcher bei diesem, augenscheinlich distinguirten Fremden erschien. Bald darauf erhielt der in demselben Gasthose wohnende Generalmajor Fürst Lobkowitz die Einladung, dem Fremden in Amtsangelegenheiten eine Visite zu machen. Er fand einen Greis von würdiger Haltung, auf einem Lehnstuhl ruhend. Ihm zur Seite stand ein Tisch, worauf eine Papierrolle mit anhängendem Siegel und mehrere offene Blätter lagen.

Im Hintergrund des Zimmers saß Abt Märklin, scheinbar in Lesen vertieft. Er unterbrach sich, als Fürst Lobkowitz erschien und ruheten sein stehendes Auge auf demselben.

Langsam und ernst erhob sich der Greis beim Eintritt des Fürsten.

"Herr Generalmajor," begann er, "ich bin der Kriegsrath Eggenberg und begrüße Euch im Namen

Er. Majestät des Kaisers, unseres gnädigsten Herrn, der mich als Commissar abgesandt hat, um die durch den Fall des Ex-Herzogs von Friedland erschütterte Ordnung auch bei der schlesischen Armee neu zu festigen.“

„Sehr wohl, Herr Commissar,“ entgegnete Fürst Lobkowitz kalt gemessen; „aber ich bin nur Generalmajor der kaiserlichen Armee. Warum wendet Ihr Euch nicht, wie es die Rangordnung heischt, an den Feldzeugmeister Grafen Schaffgotsch?“

Der Commissar griff nach einem der Papiere. „Weil Graf Schaffgotsch durch mich, kraft meiner Vollmacht, noch heute von seinem Commando entbunden werden wird“, antwortete er.

Der Fürst stuzte, während der Commissar ruhig fortfuhr: „Graf Schaffgotsch ist dringend verdächtig, auf Antrieb des Ex-Herzog und in Verschwörung mit ihm, Verrath an Kaiser und Reich verübt und den Uebtritt zu den Reichsfeinden versucht zu haben.“

„Das ist unmöglich!“ rief der Fürst entrüstet. „Graf Schaffgotsch ist rein wie die Sonne. Nur die Verleumdung kann es gewagt haben, ihn bei des Kaisers Majestät anzuschwärzen. Ich biete Jedem den ehrlichen Zweikampf an, der diesen Braven offen des Verrathes zeugt.“

„Mäßigt Euch, Herr Fürst!“ fiel der Commissar ein. „Es ist nicht unsres Amtes, das Verbrechen zu erörtern. Graf Schaffgotsch wird vor seine Richter gestellt werden. Mag er sich rechtfertigen. Uebrigens wird sein Nachfolger in Kürze bestimmt werden. Ich habe nur den Auftrag, einen provisorischen General zu vereidigen. Auf Euch, Herr Fürst, ist des Kaisers Wahl gefallen.“

Fürst Lobkowitz fuhr erschrocken zurück.

„Mein Gott!“ sprach er ergriffen, „ich bin des Grafen Freund, ich kenne sein Herz und seine Pläne. Ich bin schuldig wie er, wenn von Schuld die Rede seyn kann. Es ist eine harte Last, die des Kaisers Gnade mir aufbürdet. Was erwartet Se. Majestät von mir, einem Protestanten wie der Schaffgotsch ist?“

„Er erwartet unerschütterliche Treue, rücksichtslosen Diensteifer“, entgegnete der Commissar. „Aber mein Auftrag ist noch nicht zu Ende. Ihr seyd Lutheraner, Fürst Lobkowitz; bedenkt, daß die Kirche Euch in jeder Stunde liebevoll als würdiges Mitglied empfängt. Der hochwürdige Abt der Franziskaner wird das bestätigen.“

„Ich bestätige es in meiner geistlichen Würde“, bekräftigte Abt Märklin mit Salbung.

Fürst Lobkowitz bedurfte einiger Augenblicke, um sich von seinem sprachlosen Erstaunen zu erholen.

„Aber Ihr wißt,“ sprach er dann, gegen den Abt gewendet, daß ich ein erklärter Protestant bin, und da Ihr von Allem, was in der Armee vorgeht, zu genaue Kunde habt, so kann Euch schwerlich entgangen seyn, daß ich gar manches Mal meinem Widerwillen gegen den Jesuitismus ungezügeltsten Lauf gelassen habe.“

Um den Mund des Abtes spielte ein feines Lächeln. „Ich weiß es,“ erwiderte er, „aber ich kenne Euch besser als Ihr selbst. Ihr seyd ein Poltron, aber dennoch ein guter Christ. Nicht die lauten Eiferer sind die gefährlichen Feinde der Mutterkirche, sondern die

Verschwörer und Intriguanen. Im Herzen seyd Ihr schon Katholik. Legt das Herz auf die Lippe und die einzige Schranke ist gefallen, die Euch von Eurem Kaiser, von der Staatsordnung und der Kirche trennt.“

„Meint Ihr, Herr Abt, daß man seinen Glauben wechselt wie ein Kleid?“ fragte der Fürst ironisch.

Der Commissar nahm das Wort, indem er die Papierrolle erhob.

„Ich bedaure,“ sagte er sanft, „daß Ihr mich verhindert, meinen Auftrag ganz zu erfüllen. Ihr werdet Euch, welchen Glaubens Ihr auch seyn mögt, als kaiserlicher Soldat und Unterthan nicht weigern, das Commando zu übernehmen, denn Ihr wäret ein Rebell. Aber Se. Majestät hatten Euch eine besondere Gnade zugebracht. Da durch Friedlands Fall das Fürstenthum Sagan lehnfrei geworden ist, so wollte Euch der Kaiser damit belehnen. Doch Ihr begreift, daß nur ein Katholik neuer Lehnsträger seyn kann.“

Den Fürst durchzuckte diese ungeahnte Mittheilung wie ein elektrischer Schlag.

Abt Märklin beobachtete seinen inneren Kampf mit siegesgewisser Miene.

„Entschließt Euch rasch“, fuhr der Commissar fort. „Hier ist die Belehnungsurkunde. Ich nehme sie mit mir zurück, wenn Ihr durch Eure Weigerung Euch mit des Kaisers Ungnade beladen wollt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Prinz Napoleon wurde, der „Allg. Ztg.“ zufolge, über den Widerspruch interpellirt, daß der Kaiser Napoleon als Ritter der italienischen Freiheit aufgestellt werde und doch dem eigenen Lande die Freiheit vorenthalte. „Nah,“ soll der Prinz geantwortet haben, „wir wollen die Freiheit nicht als Einfuhrartikel, aber als Ausfuhrartikel kann sie ganz gut passiren.“

Dresden, 19. Januar. Auch hier sind zwei Opfer der Crinoline gefallen; zwei Fräulein v. S. sind, vom letzten Hofball zurückgekehrt, beim Auskleiden in Flammen gerathen und so gefährlich verletzt worden, daß an dem Wiederaufkommen namentlich der einen jungen Dame gezweifelt wird.

Elberfeld, 20. Jan. Vor wenig Tagen sind hier nahe bei Abrath im Düsselthale in einer Kalkgrube die Knochen eines urweltlichen Elephanten von besonderer Größe gefunden worden. Der schätzbare Fund ist in den Besiz Dr. Fuhrroll's übergegangen, der sich bereits große Verdienste um die Paläontologie des Wuppertales erworben hat.

Die ausgedehnteste Familie hat offenbar Herr v. Seebach, der bekannte Diplomat. Wir sehen ihn von Paris nach Nizza, Turin und wieder nach Paris, von dort nach Dresden, Berlin und Petersburg reisen und — die Zeitungen versicherten es — alles nur in Familien-Angelegenheiten! Wäre die Gegend auch noch bevölkert, so könnten wir eines Tages lesen: Herr v. Seebach ist in Familien-Angelegenheiten nach dem Nordpol abgereist!

(Münchener Punsch.)